

Das Oma-Dilemma

Eva

Omas nenne ich hier Frauen im dritten Lebensdrittel, die Enkelkinder haben. Manche Frauen lehnen die Bezeichnung Oma ab, wollen lieber Großmutter oder bei ihren Vornamen genannt werden. Ich kann das verstehen. Aber da dieses Buch sich als einendes und nicht als trennendes Werk sieht und Maria und ich für diese Art von selbstfürsorglicher, milder, im Kollektiv aber durchaus auch kämpferischer Frauensolidarität stehen, ersuche ich euch, mir dieses Oma durchgehen zu lassen, zumal ich selbst eine Oma bin. Eine untypische. Ich habe meine Enkelkinder nie beaufsichtigt oder bekocht, schlicht aus dem Grund, weil ich selbst immer berufstätig war. Außerdem sind meine Enkelkinder im gleichen Alter wie meine letzten beiden Söhne, daher hatte ich seinerzeit noch dieselben Sorgen, wie die Mutter meiner Enkelkinder, nämlich: Wie kann ich meine Berufstätigkeit und die Kinderbetreuung organisieren. Auf eine Oma konnte ich damals nicht mehr zurückgreifen.

In Österreich erwartet die Gesellschaft von ihnen, von den Omas, dass sie Verantwortung für ihre Enkelkinder übernehmen, zumindest insofern als sie für die Eltern entlastend auf die angespannte Kinderbetreuungssituation einwirken. Am Land sind ganztägige Krabbelstuben und Kindergärten immer noch rar und – so vorhanden - unerschwinglich. Eine Situation, die sich – ähnlich der Kloschlange vor den Damentoiletten – nicht und nicht in den Griff bekommen lässt.

Die Sommerferien sind lang, und es gibt auch unterm Jahr viele unterrichtsfreie Tage. Oft entschließen sich Omas, regelmäßig ihre Enkelkinder zu übernehmen. Einerseits aus schlechtem Gewissen, weil sie vielleicht für ihre eigenen Kinder als Berufstätige zu wenig Zeit hatten, andererseits hat das Bild der hehren Familie immer noch große Macht über uns. Wir wollen die Familie zusammenhalten, unsere Enkelkinder heranwachsen sehen, ihnen Wurzeln und ein Zugehörigkeitsgefühl vermitteln, vermeintliche Fehler, die wir an unseren eigenen Kindern begangen haben, an den Enkis wieder gut machen.

Vielen Frauen fällt gar nicht auf, dass sie langsam ins Third Age rutschen, ihr letztes Drittel beginnen. Man hat immer dort gelebt, wo man gebraucht wurde, und dort bleibt man schließlich auch, bis man gänzlich verbraucht, ausgelaugt und aufgegeben ist. In einer Realität, in der neue Beziehungsformen längst zum Alltag geworden sind, nämlich multiple, individuelle, schnelllebige, macht es wenig Sinn, so zu tun, als lebten wir noch in der Welt von gestern. Wie jeder andere Mensch aber ist auch die Oma angehalten, sich zu fragen: Was will ich? und: Was mache ich? Im besten Fall gibt es ein und dieselbe Antwort auf die beiden Fragen. Sehr oft gibt es zwei divergierende Antworten. Schlimm aber nicht aussichtslos, wenn es keine Antwort gibt. Wie in jedem Lebensabschnitt können wir uns auch in diesem auf die Suche machen. Sehr oft tun wir das unter Druck, weil der Lebenspartner uns verlassen hat, weil das Nest plötzlich leer ist, weil der Gesundheitszustand es verlangt, weil wir in eine veritable finanzielle Krise schlittern.

Mit Frigga Haug stelle ich die Frage: „Was in den gesellschaftlichen Strukturen bringt die weiblichen Menschen dazu, sich so zu vergesellschaften, dass sie schließlich diese sozialen Geschlechtswesen Frau werden, die den männlichen bei- und untergeordnet sind? Dabei haben wir es nicht nur mit dem Problem zu tun, dass wir die „Natürlichkeit“ des Weiblichen bezweifeln, sondern auch damit, dass der Weg, eine Frau zu werden, selbst schon geschlechtsspezifisch geprägt ist: Mädchen lernen anders als Knaben. Für unsere Frage nach dem Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Reproduktion von Frauenunterdrückung gibt es in der Frauenliteratur vier mögliche Antworten: 1. In

Organisationen der Arbeiterbewegung wird gemeinhin die Auffassung vertreten, Frauenunterdrückung verdanke sich im Wesentlichen der kapitalistischen Verfasstheit unserer Gesellschaftsformation. [...] 2. [...] Nicht dass Frauen in kapitalistischen Fabriken arbeiten, sondern dass sie Hausarbeit verrichten und deren Funktion für das Gesamtsystem gelten als mögliche Ursache von Frauenunterdrückung. [...] 3. Grundsätzlich wird die Struktur von Arbeitsteilung diskutiert. [...] Diese Fassung erlaubt es, die männliche Unterdrückung zu Hause mit den gleichen Begriffen zu erklären wie die kapitalistische im Betrieb. 4. [...] Frauen seien zunehmend vom Gesamtgeschehen abgekoppelt, vereinzelt, privat, während die auf Produktivkraftentwicklung beruhende Gesellschaft eine mit immer mehr Macht ausgestattete männliche Dominanz ständig wiederhole.“¹

Die Ausgabe von Frigga Haugs Werk, die mir vorliegt, enthält Geleitworte sowohl von Elfriede Jelinek als auch von Judith Butler, worauf ich verweise, weil einmal mehr augenscheinlich wird, wie wichtig es ist, sich als Frau, gerade als Oma, nicht vereinzeln zu lassen. Je privater und unsichtbarer wir als Frauen leben, desto mehr können wir davon ausgehen, dass wir selbst es sind, die das Patriarchat perpetuieren. Es scheint, als gelangten wir aus purer Berechnung in das Oma Dilemma. Unsere Arbeitskraft soll – weiterhin entwertet – dazu dienen, das System zu speisen, auch wenn es uns umgekehrt – mit niedrigen Frauenpensionen und Altersunsichtbarkeit – sehr schlecht wegkommen lässt. Jene von uns, die noch ausgebeutet werden können, sollen ausgebeutet werden und lassen das sehr oft auch gerne zu. Das Gefühl, gebraucht zu werden ist stärker als der Wunsch, endlich doch die Träume umzusetzen, die wir vielleicht ein ganzes Leben mit uns herumgetragen haben. Jetzt zahlt es sich auch nicht mehr aus, denken wir uns. Wozu noch etwas Neues beginnen? So als stünden wir schon unmittelbar vor unserem eigenen Tod. Unsere letzten Kräfte verwenden darauf, die Welt, wie wir sie kennen, zu retten.

Es gilt neue Wege zu beschreiten und aktiv in die Zukunft zu blicken. Die Endlichkeit eines menschlichen Lebens wird durch die Kämpfe um die eigene Zeitverfügung nicht aufgehoben. Im Gegenteil. Zeit verrinnt ungenutzt in alten Strukturen. Rechtfertigungsversuche zeigen uns bestenfalls, dass wir uns ein schlechtes Gewissen einreden lassen, von wem auch immer. Von uns selbst. Es gilt forschen voran, Sinnhaftigkeit selbst zu verleihen und zu finden, was uns Freude macht. Ob ein erfülltes Sexualleben, ein Umzug in ein anderes Land, ein Doktoratsstudium, was auch immer es sei. Den zu erdenkenden Möglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt. Ich plädiere für ein wildes, unkontrolliertes Alter, das uns glücklich strahlen lässt. Das ist es, was uns und unseren Nachfahren am besten dient.

Wie es keinen eindeutigen Feminismus gibt, gibt es keine allgemeingültige Philosophie, die uns sagt, was richtig und was falsch wäre. Tatsache ist, dass Frauen sich wünschen, bis ins hohe Alter aktiv zu bleiben, selbstbestimmt ihre Träume umzusetzen, so als hätten sie ihr ganzes Leben davor nichts anderes getan. Wenn wir nur einen Bruchteil dessen für uns selbst umsetzen, was wir für unsere Familien, für unsere Männer, für unsere Arbeitgeber:innen auf die Beine gestellt haben, ist uns ein erfülltes Altern sicher. Die Welt in Männer und Frauen auseinander zu dividieren, ist nur theoretisch möglich. Marilyn French schreibt 1985 in ihrem Werk „Beyond Power“, Deutsch: Jenseits der Macht. Frauen, Männer und Moral: „Es gibt die Möglichkeit, uns ganz aus der männerbeherrschten Öffentlichkeit zurückzuziehen und unsere eigenen kleinen Gemeinschaften aufzubauen. Dennoch wird keine Frau der Berührung mit der männlichen Welt jemals völlig entgehen. Ebenso wie die Priester die Frauen aus ihrer Welt verbannten, sie aber als Dienstmägde brauchten, können Frauen Männer aus ihrer Welt verbannen, werden sie jedoch weiterhin Land, Häuser oder andere Produkte nutzen oder kaufen, die von Männerhand geschaffen worden sind. Der

¹¹ Frigga Haug: Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. S. 176 ff. Argument Verlag 2008. Hamburg

Separatismus sollte seine Existenzberechtigung darin haben, dass er lustvoll ist, auch wenn er den weitgehenden Verzicht auf Beeinflussung der Gesellschaft mit sich bringt. Der Purismus dagegen ist eine gefährliche Haltung.²

Immer wieder werden wir als Feministinnen zur Rede gestellt, was denn nun unsere Haltung sei und was einen originären, autochthonen Feminismus ausmache. Wir dürfen uns nicht scheuen, Selbstbestimmung und ein Ende des Dienens im besten Sinne immer wieder ins Treffen zu führen. Mit puristischen, kapitalistischen Maßstäben lässt sich kein feministisches Konzept schreiben.

„Es ist destruktiv, Menschen zwingen zu wollen, geradlinig in einer einzigen Richtung zu arbeiten. [...] Der Feminismus folgt in seiner Bewegung nicht der männlichen Linie sondern dem weiblichen Kreis; er geht Probleme in ihrem Kontext an, also in einer zirkulären Bewegung, die einer Vielzahl von Anliegen gleiche Geltung einräumt. Die wichtigste Stütze in unserem oft einsamen Kampf sind andere Frauen. Viele von uns spüren innerlich, dass sie nicht durchhalten würden ohne ihre Freundinnen, ohne deren Zuwendung und Unterstützung, ohne die großherzige und liebevolle Offenheit und den Humor einer Gruppe von feministischen Frauen, zu denen sie gehen können, wenn sie sie brauchen, denen nicht alles erklärt zu werden braucht und unter denen Auseinandersetzungen auf der Grundlage gemeinsamer Überzeugungen ablaufen.“³

Als der Vereinzelung entkommen, können wir jene Omas betrachten, die sich zusammenschließen und sich für eine nachhaltige Veränderung unseres Zusammenlebens einsetzen. Susanne Scholl und Monika Salzer haben beispielsweise die Omas gegen rechts gegründet. Die Omas for Future setzen sich wiederum aktiv für Umweltschutz ein. Greta Thunberg hat man verschwinden lassen können, nicht aber ihre Bewegung. Und so schließt sich der Kreis. Vereinzelte Frauen beginnen Großes. Wir müssen aber das Rad nicht immer wieder neu erfinden. Wir können heute damit beginnen, näher zusammenzurücken und uns freudvoll in unserem Leben und Tun zu bestärken. Feminismus bedeutet ja auch, uns selbst und einander gegenseitig gut zu nähren und zu pflegen und mit Liebe aufeinander zu schauen, mit Wertschätzung voneinander zu reden.

Ein Anspruch, den Menschen in Pension haben, Männer wie Frauen, ist einer Beschäftigung nachzugehen, bei der sie ernst genommen werden. Die reguläre Arbeit ist für Frauen immer mit dem Ehrenamt kombiniert, nämlich mit dem der Fürsorge und Pflege, die sie ihren Familienmitgliedern angedeihen lassen. Im Alter allein zu sein, wird daher oft als moralisch verwerflich angesehen. Wirkungsmacht im eigenen Leben zu entfalten, heißt aber gerade darauf zu achten, was für mich jetzt passt und nicht darüber nachzudenken, was andere für mich passend finden.

Als ich im Kampf um mein Haus, um mein Vermögen, Unterstützung suchte, wusste mein Miteigentümer, der zur Hälfte im Grundbuch war wie ich, sehr genau, wie und wo er mich am besten treffen konnte. Daraus will ich ihm nicht einmal einen Vorwurf machen. In 35 Jahren Ehe habe ich ihm alle Karten in die Hand gespielt. Obwohl ich schon 20 Jahre zuvor Frauen in Scheidungsangelegenheiten gut beraten habe, war ich es, die auf die Aufteilung des Zuverdienstes während der Ehe gänzlich verzichtet hat, im guten Glauben, wir hätten gemeinsames Interesse daran, den Kindern sicheres Elternland zu bieten. Weit gefehlt! Als es dann wirklich ans Eingemachte ging, stand ich ohne Dame am Spielfeld. Meine Bauern waren aufgezehrt, wie in einem nachlässigen Verteidigungsschachspiel. Die Pferde müde, die Läufer bereits gefressen.

Während die Schlacht noch tobte, kam ein neuer Mann ins Spiel. Allem Anschein nach, um mich zu stärken, besah sich mein Haus mit den Worten: Wenn du das wirklich gewinnst, bist du eine gute Partie. Er half mir, Projekte umzusetzen, sprach von einer neuen Strategie, unterstützte meine

² Marilyn French: *Jenseits der Macht. Frauen, Männer und Moral*. S. 773 Rowohlt. 1988. Hamburg

³ ebenda S.775

Träume und gab mir vor allem das Gefühl, begehrt und nicht allein zu sein. Bravo! Ein neuer Anfang, endlich in dem Genre, das mir lag.

Das böse Erwachen begann damit, dass ich seinen Erwartungen nicht entsprach. Für mich war es eine vollkommen neue Lebenssituation. Erstmals mit 58 Jahren bot sich mir ein selbständiges, ungebundenes Leben. Nie zuvor hatte ich allein eine Wohnung, eine Meldeadresse, nur für mich allein. Mit vier Kindern hatte ich so viel an Geburtstagsparties, Handarbeitskoffer, Schulbus und Ferienbetreuungen gedacht, dass die Hälfte davon weit genug gewesen wäre. Plötzlich hatte ich ein erfülltes Sexualleben, was gerade jenen, mich stärkenden Mann nicht besonders erfreute, denn er wollte nicht einer von mehreren sein. Wenngleich ich niemals darüber Zweifel hatte aufkommen lassen, dass ich monogam geschädigt, also für keine weitere Zweierbeziehung zu haben sei, begann ein wilder Kampf darum, wer denn nun Zeit mit mir verbringen darf. Warum packte ich meine Tage, Wochen und Monate so voll mit den Dingen, die ich endlich gerne tue: schreiben, lesen, reisen, Veranstaltungen besuchen, ins Theater gehen, Netzwerke pflegen, wandern, Sex haben? Es entbrannte eine wilde Argumentationsschlacht darum, ob ich jemals in der Lage sein würde, das Haus für mich zu erobern, oder ob es nicht gleich besser wäre, das Schlachtfeld zu räumen und zum neuen Mann zu ziehen. Dass Frauen um die 60 überhaupt noch täglich Sex haben wollen, war für ihn unvorstellbar. Sicher nicht normal. Das gesellschaftliche Narrativ berichtet, dass Frauen mit der Menopause frigid werden, oder doch zumindest am Koitus äußerst uninteressiert. Tatsache aber ist: Die Freiheit beginnt, wenn das bluten endet. Dafür leg ich meine Hand ins Feuer.

Was dann geschah war das, was ich von meiner Ehe schon kannte. Der Mann an meiner Seite begann, meine Projekte zu sabotieren. Und mit derselben Beredtheit, mit der er mir zuvor noch Mut gemacht hatte, kanzelte er mich nun immer öfter ab. Anfangs war es noch ein kalt warm: Wenn du willst, dass ich dir helfe, dann musst du doch einsehen, dass ... Es endete aber mit: Ich unterstütze dich, weil ich es kann, nicht weil du es wert bist. Und ohne auch nur einen Schimmer von meiner Arbeit und meinem Leben als Feministin zu haben, hob er an sich über mein Leben zu echauffieren. Er nannte meine Projekte Hand und Fuß los und mich eine egoistische Privatfeministin. Ja er hielt mir sogar vor, mehr Theoretisches über Feminismus gelesen zu haben und daher besser informiert zu sein. Glaubst du, nur weil du es machst, ist es feministisch? Du bist nichts weiter als eine Privatfeministin.

Das war unser letzter Mailverkehr, den ich öffentlich in mein Netzwerk stellte, was er mir erst recht verübelte.

Wir haben also mit Anwürfen zu rechnen, wenn wir unsere eigenen Vorstellungen umsetzen wollen. Das soll uns nicht den Wind aus den Segeln nehmen. Im Gegenteil. In stürmischen Zeiten finden wir Lösungen, an die wir zuvor nicht gedacht haben. Und ja! Ich bin eine gute Partie. In jedem Fall!

Was sie uns vorwerfen, sind die Schwächen, die sie an sich selbst nicht wahrhaben wollen. Man kann nur benennen, was man kennt. Wer nicht weiß, was rot oder grün ist, kann es nicht bezeichnen. Wer nicht weiß, wie Egoismus geht, kann dich nicht egoistisch schimpfen.

Oma Sein bedeutet also in jedem Fall, Gestaltungsmacht zu haben. Wir entscheiden über die Teilhabe an unserer Gesellschaft. Wir entscheiden – vielleicht erstmals – ob wir Ökostrom ordern, wohin wir auf Urlaub fahren und mit wem wir Geburtstage feiern. Wie schön! Willkommen im Club der selbstbestimmten Third-Agerinnen!